

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 18

Artikel: Der Kaiser in Gefahr

Autor: Lerbs, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kaiser in Gefahr

Eine Napoleon-Anekdote von Karl Lerbs

Als der erste Napoleon herrisch und kalt, dennoch brennend im Feuer eines ungeheuerlichen Willens, mit schnellen Schlägen die durch Ueberlieferung geheiligte Form Mitteleuropas in Trümmer hieb, Erfolge rücksichtslos nutzend, aus Mißerfolgen unglaublich schnell sich wieder aufrichtend, legte eine Laune der Fügung einmal das Geschick der Welt für wenige Minuten in die Hände eines für uns Heutige namenlosen Mannes, des Dorfküsters von Eylau.

Es war das am Tage vor jener seltsamen Schlacht bei Preußisch-Eylau, die den Russen unter Bennigsen verlorengingen drohte und dann durch das rechtzeitige Eingreifen des preußischen Generals Lestocq in einer Remispartie verwandelt wurde. Die Franzosen hatten die schwache Besatzung des Dorfes überrannt und standen nun jenseits des Ortes mit den Russen im Kampf. Der Kaiser, der dies Gefecht nur als Vorpostengeplänkel ansah, ritt mit seinem Gefolge und kleiner Bedeckung in das Dorf und bestieg den Kirchturm, um dort oben den Plan für die Schlacht des kommenden Tages zu entwerfen. Er stand, nachdem er sich auf der Karte orientiert hatte, stumm, unempfindlich gegen die Kälte, die rechte Hand nach seiner Gewohnheit zwischen zwei Brustknöpfen des Rockes gehakt, mit den Linken zuweilen den Feldstecher handhabend, und überblickte mit ruckhaft kurzen Wendungen des Kopfes das Gelände, dessen Bild sich sogleich unverwischbar in sein stets empfangsbereites Gedächtnis grub; der Blick seiner kalten blauen Augen unter gefurchten Brauen war dem Gegenwärtigen entrückt und suchte das Kommende planmäßig berechnend zu erfassen. Indessen seine Vorstellungskraft auf dem weithin gehedneten Schneefeld wie auf einem Schachbrett das kommende Entscheidungsspiel entwarf, hatte er das belanglose Spiel der Vorhuten eine kurze Weile vergessen, bis er plötzlich bemerkte, daß die Russen im Vordringen waren. Aergerlich über die Störung, mit ein paar rasch über die Schulter geworfenen Befehlsworten, entsandte er einige Offiziere seines Gefolges als Ordonnazen und bemerkte bald darauf, daß der Einsatz der letzten noch im Dorf stehenden französischen Infanterie und das Eingreifen der Reitertruppen Murats das Gefecht wiederherstellten. Die zähe Angriffslust der Russen macht indessen alsbald die Entsendung weiterer Ordonnazen erforderlich; bald waren die Franzosen durch einen geschickten Flankenangriff von Kosaken und Kürassieren in Gefahr, vom Dorfe abgedrängt zu werden.

Der Kaiser, gereizt mit dem Fuße aufstampfend, wandte sich: Er war allein. Ohne dessen innezuwerden, hatte er alle Offiziere des Gefolges weggeschickt. Er blickte in die Dorfstraße hinab, sie war leer. Die Bewohner waren geflüchtet oder hatten sich in den Häusern verkrochen, und ein mißverständner Befehl hatte die ganze Bedeckung des Kaisers ins Gefecht entführt. Unten vor der Kirchtür stand einsam, an einen Baum gebunden, Napoleons Pferd Ueber den Platz vor der Kirche aber kam mit zögern den Schritten, mißtrauisch nach allen Seiten spähend, ein Mann.

Napoleon entsann sich, daß sein Blick vorhin in raschem Vorbei diesen Mann gestreift hatte, der vor dem Küsterhause stand und mit wilden Augen voll Furcht, Haß und Bauerntrotz den Kaiser und sein Gefolge betrachtete. Er mußte den Apfelschimmel des Kaisers wiedererkennen; mit einem scheuen Griff faßte er in die Mähne des Tieres und sah dann aufmerksam am Kirchturm empor. Napoleon schoß seine Pistole auf ihn ab — aber der Schuß ging fehl, und der Lärm des Gefechtes verschlang den schwachen Knall des Schusses. Wütend warf er die Waffe fort. Dies war der Augenblick, da drüben Murats Reiter sich zur Flucht wandten, das planlos knatternde Abwehrfeuer der französischen Infanterie zu beiden Seiten des Dorfes allmählich erstarb und den Kosaken der Weg in die Dorfstraße offenstand.

Als der Kaiser sich der Turmtreppe zuwandte, erkannte er, daß in diesen Minuten das Geschick der Welt im Kopfe des Dorfküsters von Eylau entschieden werde. Wille, Macht, Herrschgier, Pläne, Furcht

der Völker, alle steil aufsteigende Maßlosigkeit und gewaltig schreitende Sicherheit seines schicksalserfüllenden Daseins — sie sanken zusammen und waren ein jämmerliches Nichts, wenn dieses Nichts da unten, der plumpe, langsame Bauer, den Mut fand, die Kirchtür zu verschließen und den Kaiser der Franzosen wie eine Ratte in der Falle zu fangen. Ueberwältigt von einem schneidenden Gefühl der Machtlosigkeit, gebundenet von jäh ihm zu Kopfe schießendem Blut, taumelte Napoleon einen Augenblick, ehe er die Treppe fand und polternd die Stufen hinab hastete.

Der Küster, geduckt, hin- und hergeschüttelt von Furcht und Trieb zur Tat, ließ den entscheidenden Augenblick ungenutzt aus den Händen. Gleich darauf sah er, zurückweichend, aus der zur Seite geschleuderten Kirchtür den Kaiser treten. Er sah nicht einen kleinen, schon etwas beleibten Mann, im lässig geöffneten Mantel, unter dem ein grüner Rock und eine über rundlichem Leibe straff sich spannende weiße Hose sichtbar waren; er sah nicht den in der

Hast schief aufgestülpten Dreispitz, die kleinen, vom Staub der Turmtreppe beschmutzten Hände, das vom beginnenden Leberleiden gelblich gefärbte Gesicht; er sah nur zwei von einem ungeheuren Willen geweitete blaue Augen, deren Blick mit seiner furchtbaren Kälte ihn lähmte und seine Glieder zu Eis gefror. So ließ er es geschehen, daß der Kaiser ihm den Zügel entriß und sich aufs Pferd schwang, und daß die Hufe des im Schmerz des Sporenstichs sich bäumenden Tieres ihn mit kotigem Schnee überschütteten. Reglos starnte er dem Kaiser nach und hatte wenige Minuten darauf gerade noch Zeit, zur Seite zu springen, um nicht von den heransprengenden Kosaken überritten zu werden.

Am Tage darauf, als die Franzosen Eylau zurückerober und verwüstet hatten, war der Mann, der ein paar Herzschläge lang das Schicksal der Welt in Händen hielt, nur noch ein vernichteter, jämmerlicher Mensch, der vor den schwelenden Trümmern seines kleinen Wohlstandes die in ohnmächtiger Wut verkrampften Fäuste schüttelte.



Kaspar David Friedrich: Kreidefelsen auf Rügen

Aus der Privatsammlung Oskar Reinhart, Winterthur, die jetzt als Sonderausstellung deutscher und schweizerischer Maler in der Basler Kunsthalle der Öffentlichkeit gezeigt wird

Aufnahme Linck, Winterthur